

## **Olivenbäume in der Bronx**

Die Neuköllner Kulturlandschaft

Dr. Dorothea Kolland

Vor 100 Jahren, als Rixdorf noch das größte Dorf Preußens war, hätte niemand gewagt, die 250 000 Einwohner zählende Ausbeulung der Stadt Berlin Kulturwüste zu nennen: Man ging nach Rixdorf, um sich zu amüsieren, zog durch die Vergnügungsetablissemments der Hasenheide, schwooft in den Ballsälen der Bergstraße (heute Karl-Marx-Straße ab Ganghoferstraße), so man sich zum Bürgertum zählte, oder in und um die Neue Welt herum, so man Arbeiter war, man verband Schwimmen und Volkstheater in der "Wanne", in "Stolzenburgs Volksbadeanstalt Kaiser Wilhelms Bad" an der Canner Straße, die der Erweiterung des Neuköllner Hafens weichen mußte. Man konnte Sinfoniekonzerte und Theater (mit anschließendem Tanz) hören und sehen. Die kulturbewußten Rixdorfer Stadtväter wollten gar ein Drei-Sparten-Stadttheater bauen. Nur dem Ausbruch des 1. Weltkrieges ist es geschuldet, daß dort, wo demnächst das Forum Neukölln hochgezogen wird, nicht die Musen seßhaft werden konnten. In Rixdorf war Musike vielfältigster Art.

Das war der nostalgische Blick zurück. Nun müßte die Klage über eine schlimme Gegenwart folgen. Wie kann es auch anders sein, daß eine Stadtregion, die den Aufkleber "Bronx von Berlin" erhielt, die in Sachen Hundedreck, Out door-JogginganzugträgerInnen und U-Bahn-Kontrollen Berliner Höchstwerte erzielt, nicht Kulturwüste ist?

Kultur ist doch nur dort, wo die großen Opern- und Musical-Ereignisse stattfinden, wo sich bei Vernissagen die Spitzen und Stützen der Gesellschaft drängen! Für dies Kulturverständnis, das sich ausschließlich an den sogenannten "Leuchttürmen" orientiert, ist Neukölln natürlich nicht existent. Wer sich allerdings dafür interessiert, wo die Leuchttürme sowohl Nachschub für ihre Leuchtkraft hernehmen und worauf sie gebaut sind, der ist in Neukölln richtig.

Auch überregional staunend beachtet hat sich in Neukölln in den letzten 15 Jahren eine sehr spezifische Kulturlandschaft mit eigenem, unverwechselbarem Profil entwickelt, die Stadtkultur vom feinsten ist. Sie gleicht eher einem Olivenhain als einem Weizenfeld: Jede Kultureinrichtung ist ein Einzelstück - knorrig, vernarbt -, brauchte lange, bis sie verankert war und Früchte trug, widersteht aber auch heftigen Stürmen und überlebt Phasen langer Trockenheit - anders als das vielhalmige üppige Feld, das schnell wächst, aber auch durch ein Unwetter ganz schnell vernichtet sein kann. Und eine weitere Besonderheit: Die Kulturorte Neuköllns sind geprägt durch Offenheit; die Publikumsmischung, die bei Veranstaltungen anzutreffen ist, ist sehr bemerkenswert; Kiez, Avantgarde, Bourgeoisie und Ränder der Gesellschaft treffen sich. Man bleibt nicht unter sich.

Lassen Sie den Spaziergang beginnen in den Hinterhöfen der Karl-Marx-, der Hermann-, der Kopf- und der Schönstedtstraße. In dieser Altstadtregion mit oft noch preiswerten Mieten sind viele Schriftsteller beheimatet, die Turbulenzen und zugleich Zurückgezogenheit suchen. Dort leben und arbeiten auch - in im Rahmen von Atelierprogrammen sanierten Fabrikgebäuden, Remisen, Lagerräumen, Scheunen - in mehreren "Kolonien" und in vielen Einzelateliers zahlreiche bildende Künstler: Die Präsentation ihrer Arbeit ist dann der Vernissagen-Event in den gegenwärtigen Galerie-Kultorten der Stadt. Stadterneuerung, neue Impulse für den Kiez und

Künstlerförderung paart sich besonders beispielhaft im "Büdnerdreieck", Karl-Marx-Str. 145, wo dadurch die ältesten Gebäude der Straße und ein wunderschönes, unter Denkmalschutz stehendes Ensemble mit Remisen, Wohngebäuden, einer Scheune und kleinen Höfen gerettet werden konnten.

Dort befindet sich auch - in einem der alten Gewerberäume - das Puppentheatermuseum Berlin. Es hat als Fundus eine riesige Sammlung von Theaterpuppen aller Art, von denen in thematischen Ausstellungen immer nur kleine Teile präsentiert werden können. Z.Z. läuft dort noch die außerordentliche erfolgreiche und in allen Medien landauf landab gepriesene Ausstellung FrontPuppenTheater - Puppenspieler im Kriegsgeschehen. Zu vielen Führungen, Theateraufführungen, Lesungen, Workshops kommen Kinder und Erwachsene. Daß diese Institution nur auf dem Können und Mut ihres Betreibers beruht und keinerlei öffentliche Subventionen erhält, sollte unbedingt hinzugefügt werden.

Eingerahmt wird dieser Komplex von zwei ehemaligen Ballhäusern. Das eine befindet sich in der "Passage". Seine unteren Räume beherbergen das Passage-Kino - das erste, das sich Ende der 80er Jahre nach langer kinofreier Zeit wieder mit einem qualifizierten Spielfilmprogramm in den einst von Kinos überquellenden Bezirk wagte und hofft, nicht von den Multiplexen erschlagen zu werden. In den oberen Räumen konnte - dank einer Allianz von Kultur- und Bauverwaltung und einem denkmalwürdigen Hausbesitzer - eine feste Spielstätte für die Neuköllner Oper geschaffen werden. Die 1986/87 erhoffte wirtschaftliche und künstlerische Wirkung ist eingetreten: Die Situation der Läden hat sich erheblich verbessert, die Straße ist nach 18.00 Uhr nicht mehr ausgestorben, die vorher 20 Jahre durch Kirchengemeinden und Off-Säle vagabundierende Neuköllner Oper hatte die Chance, künstlerisch neue Dimensionen zu erarbeiten. Dies tat sie nachdrücklich und mit großem Erfolg. Insbesondere im Bereich der ernsthaft heiteren Muse gehen heute die Impulse für die ganze Berliner Szene von Neukölln aus, sie gilt für Insider als die Talenteschmiede par excellence. Übrigens ist sie das Berliner Opernhaus mit der besten Platzauslastung: andere Theater träumen von der Traumquote von 96%. Die GASAG hat ihre Chance erkannt und steht als Sponsor der Neuköllner Oper zur Seite. Die aktuelle Produktion Messeschlager Gisela ist der Hit der Saison, junge und alte Osis und Wesis strömen. Doch auch die Kinder strömen, z.B. zu der wunderschönen kleinen Produktion Hexe Hilary geht in die Oper, wo man endlich einmal erfahren kann, warum in der Oper gesungen und nicht gesprochen wird. Nach einem Glas Wein im Café Rix im Nebenhaus wird der Kulturspaziergang in der nächsten Ausgabe fortgesetzt werden - das war erst der Anfang der Neuköllner Kulturlandschaft.

Keine Fata Morgana: Kunst&Gärten in Neukölln  
Kulturspaziergang durch Neukölln - II

Wenn man morgens durch die Karl-Marx-Straße in Höhe des gleichnamigen U-Bahn-Hofes eilt, stolpert oft man über Kinderscharen: Die einen gehen ins Puppentheater-Museum zu einer Führung oder zum "Märchen an Strippen", die andern strömen in den Saalbau Neukölln, ein über 120 Jahre altes Balletablisement, heute Kulturzentrum des Bezirks und in seiner Trägerschaft. Fast täglich gibt es dort Kindertheater. Danach strömen eher die Erwachsenen, zunächst ins Café Rix, einem der wenigen gastronomischen Lichtblicke der Neuköllner Haupteinkaufsmeile. Kaum hat man die Tordurchfahrt hinter sich gelassen, befindet man sich in der Ruhe der Neuköllner Gärten. Abends bietet der Saalbau Kultur - Theater, Konzerte. Gern zu Gast sind Studentenproduktionen von Berliner Hochschulen mit Musiktheater, Chöre,

kleine Ensembles. Furore machte die erste Minioperette, Die Tupperparty, der demnächst die Skatoperette folgen wird. In dem wunderschönen, mit moderner Technik ausgestatteten Saal läßt sich Bürgerkultur des 19. Jahrhunderts noch ahnen. Ein weiteres großes Ballhaus, das "Deutsche Wirtshaus", ist dem Komplex Woolworth/Deutsche Bank gewichen.

Einen Blick in die Galerie im Saalbau mit Schaufenstern zur Karl-Marx-Straße lohnt sich meistens; viele junge Künstler finden dort einen Ort, auch bei vielen Fotografen hat die technisch hervorragend ausgestattete Galerie einen guten Namen. Oft jedoch sind auch Laien die Ausstellenden; Ergebnisse von Volkshochschulkursen oder Schülerarbeiten sind zu sehen. Bemerkenswerte Objekte zeigte die Ausstellung "Dritter Frühling", nämlich Arbeitsergebnisse von Workshops, die Künstler mit alten Menschen, von denen sehr viele im Bezirk leben, durchführten. Diesen Arbeitsansatz baut das Kulturamt, das soziokulturelle Arbeit ebenso als seine Aufgabe begreift wie Kunstförderung, im Jahr 1998 erheblich aus.

Ein Sprung führt uns in die Galerie im Körnerpark, die "große" Galerie des Kulturamtes, wunderschön im Neuköllner "Klein-Versailles", dem Körnerpark (leider z.Z. ohne Fontäne) gelegen. Der Anblick dieses unter Denkmalschutz stehenden Ensembles verblüfft alle Fremden, die eine solche Idylle der Schönheit und Ruhe mitten im harten Nord-Neukölln nie vermutet haben. Der Kiesgrubenbesitzer und - als diese für den Bau Berlins ausgebeutet waren - Immobilieneigner Franz Körner, geschäftstüchtiger Weltreisender und Wohltäter, stiftete eine Parzelle einer Kiesgrube, die Stadt Rixdorf kaufte den Rest: Der Körnerpark konnte wachsen. Der Fluglärm der Luftbrücke drohte ihm den Garaus zu machen, die Liebe der Anwohner und Gartendenkmalschutz rettete die Oase im letzten Augenblick. Sobald es das Wetter zuläßt, lädt das Café vor der Galerie zum Verweilen und Luftbaden ein. In der Galerie, ein schmaler, hoher, langer Raum mit viel Licht erwarten den Besucher das ganze Jahr über Ausstellungen mit aktueller Kunst - Gemälde, Skulpturen, Objekte, Installationen - oder eine thematische Ausstellung. Besonders geliebt werden die Aktionsausstellungen für Kinder, die zu einem Markenzeichen der Galerie geworden sind - über Kinderbücher, Mädchen, Spiele, Küchengeschichte, "Berliner Luft". Die vielbesuchte Galerie hat in der Berliner Kunstlandschaft insbesondere für Skulpturenausstellungen einen guten Namen, und für viele Neuköllner ist es der Ort, wo man Kunst ansieht, auch wenn sie manchmal aneckt. Im Sommer sammeln sich sonntags um 18.00 Uhr seit mehr als zehn Jahren viele Menschen unterschiedlichsten Alters und Herkunft, um die Konzerte - Klassik, Jazz, Folk, Alte Musik - der Reihe "Sommer im Park" zu goutieren - die Offenheit der Atmosphäre schafft eine wunderbare Publikumsmischung.

Wenn wir uns weiter auf der Linie der Einflugschneise für den Flughafen Tempelhof begeben, passiert man - entgegen der Flugrichtung - zunächst den Böhmisches Gottesacker, einen der kleinsten, stimmungsvollsten Friedhöfe Berlins, wo Grabsteine mit tschechischen Inschriften an die Glaubensflüchtlinge von 1737 erinnern, und kommt zum Richardplatz mit Dorfschmiede (heute Frauenschmiede, ein Frauenbegegnungs- und Kulturzentrum) und Dorfkirche und zum Böhmisches Dorf, den beiden Herzen Neuköllns. Beide Bauensembles zeigen in nahezu originaler Form alte Wohn- und Siedlungsformen. Das Kulturamt bietet im Sommer mehrfach Führungen durch das Böhmisches Dorf an, eine versteckte Idylle, die große Geschichte erzählt. Hier findet man auch eines der verblüffendsten Kulturprojekte Neuköllns, den Comenius-Garten. Seit drei Jahren wächst hier die botanisch-gartenkünstlerische Versinnbildlichung philosophischer, theologischer und pädagogischer Konzepte des Johann Amos Comenius, dem "großer Europäer". Als "Weg des Lebens" von der Geburt (symbolisiert durch die zwiegeschlechtliche

Walnuß) bis zur "Schule des Todes" (der böhmische Gottesacker) zieht der Garten seine Besucher durch Blumen, Heilkräuter, kleine Installationen, ökopädagogische Ecken in seinen Bann. Der Garten hat sich zum kleinen Anstoß deutsch-tschechischer Annäherung entwickelt; die Städtepartnerschaft Berlin-Prag wurde hier geschlossen und erhält immer wieder Impulse. Comenius' Idee von der "Schule des Lebens" wird lebendig, wenn man die deutschen, türkischen, palästinensischen Kinder im Garten helfen und nebenan alte Menschen sitzen sieht, die Pflanzen beobachten und zeichnen. Angrenzend an den Garten beginnt das Jugendatelier zu leben: In einer ausgebauten alten Remise arbeiten Jugendliche und Künstler zusammen an Skulpturen, Theaterstücken oder anderen Projekten. Sie versuchen, die Finanzierung dieses Projekts selbst durch Dienstleistungen verschiedenster Art zu erwirtschaften.

Am Rande des Gartens wird hoffentlich im nächsten Jahr ein Kulturcafé seine Türen öffnen, sodaß man sich angesichts der Konturen, die die ehemalige "Richardsburg", Arbeiterbewegungshochburg in Neukölln, auf den Brandmauern der Nebenhäuser hinterlassen hat, auf die Stille und Farbigkeit des Gartens einlassen kann, ehe man die ehemalige Straßenbahnstrecke entlang der Richardstraße nach Norden wandert, um weitere Kulturorte zu entdecken.

Werkstatt Neukölln:

Kultur zwischen Vergangenheitssichtung und Zukunft

Kulturspaziergang durch Neukölln III

Dort, wo die Richardstraße auf die Ganghoferstraße stößt, wo um den "Platz der Stadt Hof" das kommerzielle Herz Neuköllns schlägt, befindet sich ein versteckter, aber um so spannenderer Kulturort Neuköllns: Das großartige, von der einst weltberühmten Firma Puhl&Wagner mosaizierte Stadtbad mit dem Heimatmuseum im Hinterhof. Das eben 100 Jahre alt gewordene Museum (das älteste in Berlin) ist gar nicht altertümlich oder betulich, sondern einer der Trendsetter in der Berliner Museumslandschaft, vor einigen Jahren ausgezeichnet mit dem begehrten Museumspreis des Europarates. In vielen Ausstellungen wurde die Geschichte des Bezirks ausgelotet, dabei immer den Gegenwarts- und Zukunftsbezug mitdenkend, sei dies zu Wirtschafts-, Kultur-, Sozial- oder Umweltgeschichte. Neue Forschungs- und Präsentationsmodelle werden mit Universitäten zusammen entwickelt (wie eine CD Rom über das Museum selbst). Neue Formen der Öffentlichkeitsarbeit, museumspädagogische Experimente und ein umfangreiches, professionelles Bild- und Dokumentenarchiv locken viele Besucher. Das Museum hat zahlreiche Bücher und - ganz neu - zwei CDs herausgegeben, eine mit Ausschnitten aus dem Geräuscharchiv des Museums (Schnee, 30 cm hoch, Flugzeugschneise, Kirschblüte in Britz), die andere mit Schlagern und Liedern von Schellackplatten aus und über Neukölln (z.B. das Lied zur Karstadt-Eröffnung 1928).

In der Fuldastraße, Seitenstraße der Sonnenallee, steht die Martin-Luther-Kirche, die immer wieder zu bemerkenswerten Orgelkonzerten und Musiknächten einlädt. A propos Kirchen: Sie spielen eine wichtige Rolle im Kulturkonzert Neuköllns. So ist die Philipp-Melanchthon-Kirche bekannt als Ort für experimentelle Avantgarde-Musik und Klanginstallationen. Auch in Nikodemus und in den beiden Gropiusstädter Gemeinden Martin Luther King und St.Dominicus ist das Musikangebot bemerkenswert. In einem kleinen Ausflug Richtung Kottbusser Damm streifen wir zwei Privattheater, das Freie Schauspiel in der Pflügerstraße, das in seine kleinen Räume immer wieder ungewöhnliche Produktionen und Künstler holt, und das

Klecks-Theater in der Schinke-Straße, ein Figurentheater für Kinder mit großer Tradition, arbeitsfähig übrigens aufgrund großzügiger Unterstützung durch den Hausbesitzer. Wir passieren Häuser, in deren Wohnungen oder Remisen renommierte Berliner Künstler- und Theatergruppen ihre Arbeitsstätten haben, wie die Berliner Kammeroper oder das zauberhafte Kobald-Figurentheater, beides künstlerisch ambitionierte und angesehene Ensembles.

Zum Schluß gehen wir noch, vom Hermannplatz aus, die Wissmannstraße hoch und stehen bald vor den schönen, alten Mauern einer Brauerei, die heute die Werkstatt der Kulturen beherbergt, ein einst umstrittenes, heute sehr angesehenes Kulturforum der in Berlin arbeitenden internationalen Kulturszene. Viele türkische, iranische, griechische, kroatische, koreanische, russische Konzerte und Theaterproduktionen kamen dort zustande, der renommierte Berlin-Brandenburgische internationale Musikpreis wird dort vergeben: Eine Talenteschmiede wie aus dem Bilderbuch. Auch der Karneval der Kulturen wird hier ausgebrütet.

Wenn Sie noch Zeit haben - auch ein Ausflug in den Süden des Bezirks wäre nicht unergiebig: In Britz stieße man auf das entzückende Ensemble von Guthaus, Kirche, Dorfschule und Teich und könnte sich die sehr schön renovierten Räume des Herrenhauses ansehen, in denen immer wieder kleine, aber feine Pretiosenausstellungen gezeigt werden, man könnte sich vom kühnen Schwung der benachbarten Hufeisensiedlung von Bruno Taut, immer noch Pilgerziel der Architekten, mitreißen lassen. Man könnte sich die wunderschönen uralten Dorfkirchen in Britz und Buckow ansehen. Man könnte einen Kunstspaziergang im Britzer Garten machen - namhafte Künstler beteiligten sich an den großen Kunstprojekten der Bundesgartenschau 1985. Und man könnte sich in Gropiusstadt das muntere Treiben von Kindertheatern, Chören, Buchentleihern, Schachspielern, Keramikkursen, Fotoliebhabern im Gemeinschaftshaus in der Gropiusstadt ansehen. Dort wird auch versucht, für deutsche Aussiedler aus den GUS-Staaten, die in einer sehr komplizierten Lage sind, einen neuen Kultur-Treffpunkt aufzubauen.

Kulturwüste? Bronx? Provinz?

Davon kann keine Rede sein. Die Neuköllner Kulturlandschaft ist beispielhaft für metropolitane Stadtkultur; sie ist kreativ, beständig, experimentierfreudig und auf Qualität bedacht. Natürlich ist sie arm, sogar extrem arm - aber nicht arm an Ideen. Um sich gegenseitig zu stützen, gründeten die Neuköllner Kulturleute das Kultur Netzwerk Neukölln, das u.a. eine Beschäftigungsgesellschaft für gemeinsame ABM-Projekte betreibt, die die Kulturorte personell entlasten und für viele Arbeitslose wieder eine Tür in Richtung Beschäftigung öffnen.

Die Kulturorte haben viel dazu beigetragen, die Karl-Marx-Straße aus dem Dornröschenschlaf der 70er und 80er Jahre zu holen. Kulturorte beleben problematische Ecken wie die Hasenheide (Freilichtkino), den Körnerpark oder den Richardplatz.

Die Kultur trägt dazu bei, daß das Image Neuköllns nicht nur aus sex&crime besteht: Die meisten der wenigen positiven Berichte über Neukölln beziehen sich auf kulturelle Ereignisse. Das Kulturangebot sorgt dafür, daß man sich abends auch in Neukölln vergnügen kann, in Theatern, Kinos, Jazz-Kneipen (Tip: Atalante in der Richardstraße). Lebensqualität, Freizeitqualität und Kultur gehören unbedingt zusammen.

Die Kultur Neuköllns lebt vom Engagement und vom Können ihrer Macher, doch auch vom Engagement der Neuköllner Bürger. Trotz extrem schmaler Kassen trägt

die Bezirksverwaltung einen erheblichen Teil dazu bei, daß die Kulturinstitutionen arbeiten können, einige wenige Mäzene und Sponsoren helfen. Doch das Wissen darüber und das Bewußtsein davon, daß hier etwas zu verteidigen ist, könnte intensiviert werden. Kultur leistet einen wichtigen Beitrag zur Zukunft Neuköllns; es wäre allerdings gut, wenn sie Partner fände für die Zukunft der Neuköllner Kultur.

(Veröffentlicht als dreiteilige Folge in einem Werbeblatt des Vereins „Wirtschaft und Arbeit“ Neukölln, 2000)